

Bezugspreis
für Halle monatlich bei dreimonatlicher
Zahlung 1 1/2 Mark, vierteljährlich
3 30 Mark, durch die Post 3 25 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im an-
tlichen Zeitungs-Verzeichnis unter
Beilage-Zeitungen eingetragen. Die an-
erlangt eingegangene Monatspreise
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellenangabe
„Beilage-Zeitungen“ gestattet.
Genau auf der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6-spaltige Kolonnenbreite
oder deren Raum mit 20 Pfg. berech-
net und in unsterben Runden abge-
nommen. Reklamen die Zeile 1 Mt.
Schluss der Anzeigenannahme
vormittags 11 Uhr, für die Sonntags-
nummer ebenfalls 6 Uhr. Abstellun-
gen von Anzeigenaufträgen, soweit
solche zutreffend sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. O.
Erhalten täglich zweimal
Sonntags gratis
Schriftleitung und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, O. Braunhauserstraße 17.
Telefon-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 251.

Halle, Freitag, den 1. Juni

1917.

Kaiser Karls Bekenntnis zu konstitutionellem Geist

Mitarbeit des Volkes — Oesterreich auf dem Wege zum Bundesstaat.

Die österreicherische Thronrede.

Wien, 31. Mai. Bei der feierlichen Eröffnung des Reichstages verlas Kaiser Karl die Thronrede, in der er ausführte:
Nach einer 65jährigen Regierungszeit ist mein erhabener Vorgänger Kaiser Franz Joseph aus dem Leben geschieden, nachdem er dem Reiche zu blühendem, kulturellem und wirtschaftlichem Fortschritt verholfen hat. Seine Völker wertschätzten bei seinem Tode, ihre Teilnahme zu beweisen, und dafür danke ich ihnen herzlich. Der Wille des Allmächtigen hat mich in schicksalshoher Zeit zur Lenkung des Staates berufen.

Wann aber ab soll das Staatsinteresse nicht mehr der Mitarbeit einer einflussreichen und gewissenhaften Volksvertretung entbehren. Ich will meine Herrscherpflicht in wahrhaft konstitutionellem Geiste ausüben. Wenn ich mit auch des Wertes der Mitarbeit der Volksvertretung bewußt bin, so vergebens würde ich mir doch die schweren Pflichten, welche die Staatsgrundgesetze im großen Augenblicke des Friedensschlusses in meine Hände legen.

Ich bin aber auch überzeugt, daß eine segnensreiche Fortentwicklung ohne eine Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staat wie in den einzelnen Königreichen und Ländern, insbesondere in Böhmen, unmöglich ist.

Das Verfassungsgebäude wird ich in hoffentlich nicht ferner Zeit ablegen, wenn Fundamente für ein neues festes und glückliches Oesterreich geschaffen sind. Schon heute aber erkläre ich, daß ich ein wahrhaft konstitutioneller Herrscher sein will im Geiste jener modernen Demokratie, die gerade während des Weltkrieges die Feuerprobe wunderbar bestanden hat.

Waffen Sie mich den Helden danken, die brav und freudig ihre Pflicht erfüllt haben. In jener Schlachtgruppe hat die kühnste Tapferkeit die Weltkriege nicht gekannt. Das fernere Schicksal der Völker sollte freilich von Gott und Nachsehen, und sollte des letzten Willens der Nationen unterworfen sein.

Unser kühlerer Nachbar scheint sich dieser Auffassung bereits zu nähern, und wir hoffen mit Interesse bei dem, daß dieser Prozeß sich weiter entwickeln wird. Wir sind gern bereit, den Streit zu begeben, andererseits aber auch ein gutes Kriegsende, nötigenfalls mit der Waffe zu erzwingen. Ich befehle die wackeren Opfer, die lange Dauer des Krieges, ich befehle das Blut meiner tapferen Soldaten, ihre Entschlossenheit, ihre Mäßigkeit und Beharrlichkeit. Gerade jetzt vor der Stunde ist für die Kämpfer im Felde und für die Dolmetschenden die härteste Zeit.

Der Augenblick heißt volle Anspannung aller Kräfte. Ungeheurer sind die finanziellen Anforderungen. Wir müßten tief in die Ersparnisse der Volkswirtschaft hineingreifen.

Da wir aber die Kräfte gut tragen konnten, so bleibt für uns die Hoffnung, auch den Weltkrieg zur Friedenswirtschaft leicht bewältigen zu können, der uns durch den wirtschaftlichen Ausgleich mit Ungarn, durch eine planmäßig ausgearbeitete Handelspolitik, durch die noch nicht ausgenutzten Reichthümer der Naturkräfte gelingen wird.

Nicht minder stetig wird die soziale Fürsorge am Herzen. Volkshygiene, der Kampf gegen die Verwahrlosung der Jugend, Ausbau der Arbeitergesetzgebung verlangen dringende Aufmerksamkeit. Die gesamte Bewässerung hat in schwerer Zeit die Erwartungen des Staates überbittert. Sie darf deshalb vom Staat keine Enttäuschungen erleben. Ich war lange an der Front und habe den Feldern gesehnt, der in unserer Seele herrscht, und deshalb weiß ich nicht, daß die hitzige Verleumdung, die das Vaterland aus dem Weltkriege geschäft hat, unser ganzes strahlendes Leben durchdringen wird.

Weichen Sie sich helfen bewußt, sorgen Sie in erster Linie für die Pflege treuer Gemeinshaft mit den Vätern meines ungarischen Thrones, die ich als Fundament für die Wiedergeburt der Monarchie neuerlich erwiehlen hat.

Wäre ein Zeitalter blühenden Aufschwunges, ein Zeitalter der Macht und des Fortschritts für das altverehrteste Oesterreich kommen, eine Zeit des Glückes und Segens für meine geliebten Völker. Das wolle Gott!

WTF. Wien, 31. Mai. Zur Entgegennahme der Thronrede hatten sich die beiden Häuser des Reichstages im großen Reichstags-Saal der Hofburg versammelt. Der deutsche Reichsherr mit Gemahlin und den Herren der Hofkapelle mochte dem feierlichen Akte bei. Um 11 Uhr erschien die Kaiserin mit den Erzherzoginnen und kurz darauf der

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTF. Wien, 31. Mai 1917. Amlich wird verlautbart: Oesterreicher und jüdischer Kriegshauptlag, Unverändert.

Italienischer Kriegshauptlag.
Am Jozoo gehen tagtäglich nur Artillerielämpf. In der Nacht wurden bei San Giovanni, östlich von Montalcene, zwei italienische Vorkämpfe abgemien.
Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTF. Berlin, 31. Mai, abends. (Amlich.) Keine größeren Kampfhandlungen.

Letzte Depeschen.

Die Kämpfe im Westen.

WTF. Berlin, 31. Mai. Wie in den letzten Tagen fanden auch am 30. Mai nur örtliche Kampfhandlungen statt. Man kann wohl behaupten, daß die Entente die Ziele, die sie sich mit der Frühjahrsoffensive gesetzt hat, noch zweimonatlichen Kämpfen nicht erreicht hat. Wenn sie eine Entschloßung beabsichtigt, so kann die Entente diese nur von einer neuen Einheitsfront im Sommer erwarten, deren Ausgänge sich bereits durch verschiedene und eine erneute Kampftätigkeit an der Ostfront vertreten.
Am 30. Mai war das feindliche Stützfeuer trotz schlechter Sicht im Westsee-Bogen und nordwestlich Lille lebhaft, um sich in den aufsteigenden Abendstunden zu großer Heftigkeit zu steigern.

An der Mass Front war nachmittags bei Gewitter und Regen die Artillerietätigkeit im allgemeinen mäßig. Bei den beiden gemeldeten Angriffen bildeten die Scarpe am Abend und im Mittelnacht diebe eine Anzahl von Gefangenen in unserer Hand.

Im Raume von St. Quentin wurden Unternehmungen einer feindlichen Offizierspatrouille westlich der Straße Loricourt-Pressault sowie einer starken Patrouille bei Henocourt zurückgewiesen und Gefangene eingebracht. Zu den im gestrigen Heeresbericht gemeldeten erfolgreichen Stoßtruppanternehmungen südwestlich von St. Quentin ist hinzuzuführen, daß eine Stoßtruppe das feindliche Feuer durchdrang, ein feindliches Grabenstück östlich der Yve-Arte in freier Ausdehnung zur Verfüugung unserer Stellung einnahm und es durch Artillerie- und Mörserfeuer zu unterliegen gegen mehrfache feindliche Angriffe hielt. Der Gegner erlitt erhebliche blutige Verluste.

Im Raume von Verdun war die Artillerietätigkeit besonders am Abend und in der Nacht lebhaft. Starke Feuer lag besonders in der Gegend der Höhe 304 auf dem Westufer der Meuse. Durch eine Feuerkurve erlitt unsere Artillerie den gegenwärtigen Verlust, Bruchstücke vor unserer Front fortzuführen. Durch Bemühungen auf die weiteren feindlichen Graben wurde jeder feindliche Angriffsweg unterbrochen.

An der Ostfront war das Artilleriefeuer besonders bei Smorgan und am Stochob lebhaft. Vorrückende feindliche Patrouillen wurden verjagt. Zur Vergeltung für feindliche Bombenwürfe auf Wegdunow wurde der Bahnhof von Korodzi mit Bomben belegt. An einigen Stellen der rumänischen Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit auf. Am Nachmittag beschoß die feindliche Artillerie ohne jede Wirkung die Stellung bei Tulcea und Priolova. Zur Vergeltung wurde der Bahnhof Galas beschoßen.

Schwere Lebensmittelpatrouille in Frankreich.

B. Genf, 31. Mai. In der Stadt Auxillac in Département Fin de la Meuse trafen sich die ersten Lebensmittelwägen ab. Infolge eines Konfliktes zwischen einem neuwunden Soldaten und einem Kommandanten der Orts-Gendarmerie hatte die Volkmenge die Wohnung des Kommandanten ausgebrannt. Am Sonntag abend begann man damit, die Lebensmittelgeschäfte der Stadt zu plündern. Ein Käsegeschäft und zwei Speckereien, deren Inhaber als Hansler bekannt waren, wurden vollständig geplündert, die Waren teilweis verteilt, teils verbrannt. Die Kundgebungen nahmen schließlich den Charakter eines Aufstandes an, so daß Truppen einströmten und aus den Nachbargemeinden Gendarmen zu Hilfe gerufen werden mußte. Am Montag abend war die Ruhe wiederhergestellt.

(Letzte Depeschen Reihe auf Seite 4.)

Kaiser unter Vorantritt der Minister mit den Erzherzogen, von jubelnden Zurufen begrüßt. Nach dem Vizepräsidenten des Herrenhauses Fürst Fürstberg ausgedrückt Kaiserlich feste sich der Kaiser auf den Thronesessel und begann mit beinahe unernehmbarer Stimme die Thronrede zu verlesen. Die Ausführungen des Kaisers wurden oft und immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen. Als der Kaiser die Thronrede beendet hatte, mollten Händelstößen und Schreie kein Ende nehmen. In das vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses ausgebroche Hoch riefen die Kaiserlichen die Anwesenden zu stimmlich ein, daß die Klänge der Volkshymne vollkommen überhört wurden.

Die Thronrede läßt deutlich die Wege erkennen, die der junge Kaiser zu gehen gewillt ist. Seine Politik ist getragen von vollem Vertrauen zu den schaffenden Kräften, die in jedem Falle stehen. Er will diese Kräfte frei machen für die Arbeit im Dienste der Gesamtheit, zunächst indem er dem Volke die volle verfassungsmäßige Mitwirkung an der Gestaltung seiner Geschichte liefert und sodann, indem er den verlebten Nationalitäten weitgehendes Selbstbestimmungsrecht zubilligt.

Im österreicherischen Reichsrat hatte sich eine Zersplitterung der Kräfte gezeigt, bei der sich die Parteien entgegensteigend, mehr als jede Regierung es schon vermocht hätte, von der tätigen Mitarbeit an der Entwicklung des Staates ausgeschlossen. Kaiser Karl hofft die Zersplitterung zu beseitigen, indem er den verschiedenen Nationalitäten ein weitgehendes Autonomieverprechen gibt. Neben der Regelung der galizischen Frage, die schon von Kaiser Franz Joseph zugelegt war, verpricht die Thronrede eine Ausgestaltung der verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Grundlagen des gesamten öffentlichen Lebens sowohl im Staat als in den einzelnen Königreichen und Ländern, insbesondere in Böhmen.

Nach der vorhergehenden Zustimmung auf die Zusage Kaiser Franz Josephs für Galizien war man diese Ausführungen wohl nur im Sinne eines Autonomieverprechens, zum mindesten auch für Böhmen, deuten können. Die Hohen haben in ihrer von uns wiedergegebenen Erklärung in der Eröffnungsansprache des Landtages eine solche Lösung in gewöhnlich, und die Thronrede kennt diesen Wünschen Erfüllung zu versprechen. Der damit beschriebene Weg aber führt dann auch noch weiter, haben doch Böhmen und Ungarn bereits die gleichen Forderungen erhoben, und ihnen werden die Italiener ebenfalls folgen. Das würde den Einheitsstaat Oesterreich in nationale Einzelstaaten auflösen, die nur in einem Bundesstaate die von Kaiser Karl als Vorbedingung vorausgesetzte Zusammenfassung, im Rahmen der Einheit des Staates, finden könnten. Es ist zweifellos, daß geschlossene nationale Einzelstaaten ein sehr viel regeres Staatsleben entfalten und ihre materiellen und geistigen Kräfte entwickeln können, ebenso sicher aber ist es, daß diese nationalen Einzelstaaten ohne eine straffe Zusammenfassung zu einem wirtschaftlich und militärisch starken Gesamtstaat ihre Kräfte verenden und schwach bleiben würden. Es fragt sich nun, ob es gelingen wird, die Ansprüche der einzelnen Nationalitäten auf Selbstständigkeit zu befriedigen und dabei doch die Gesamtinteresse zu wahren.

Die Schwierigkeiten, die sich bisher bei einem Ausgleich der Kräfte und der Pflichten zwischen Oesterreich und Ungarn geltend machten, können zu überzogenen Hoffnungen kaum Anlaß geben.

Das ist zweifellos zuzufügen eine rein innere Ungelegenheit Oesterreichs, dementsprechend ist jedoch insofern daran interessiert, als das militärische und wirtschaftliche Verhältnis zwischen den Mittelstaaten davon berührt wird. Wir können daher nur wünschen, daß die guten Absichten Kaiser Karls bei den verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs auch volles Verständnis finden und daß sich deren Führer ihrer großen Verantwortung bewußt sind.

Nach eine andere Frage erhebt die Lösung des Nationalitätenproblems in Oesterreich. Die österreicherischen Sozialdemokraten haben in Stockholm mit Nachdruck betont, daß die Nationalitäten territoriallich gar nicht so trennen lassen, daß sich daraus rein nationale Staatengebilde schaffen lassen, daß vielmehr die verlebten Nationen in den meisten Ländern stark mit anderen Nationalitäten durchdringt sind. Es ist fraglich, ob damit nicht die Nationalitätenfrage nur aus dem Reichsrat nur in die Vertretung der autonomen Einzelstaaten verlegt werden und dort um so leichter aufzukommen. Die Deutschen Böhmens z. B. haben ein Wort darauf, daß sie aus einer Interdringung durch die Tschechen gelöst werden.

Die Absicht Kaiser Karls ist zweifellos gut, aber ihre Durchföhrung ist recht schwierig, und es ist ein langer Weg bis zu einem Ausgleich, der den Lebensbedürfnissen aller Völker Oesterreichs gerecht wird, ohne die Gesamtmonarchie zu

Erkenntnis ist es, daß die Nationalitäten einig sind in dem Willen, in diesem Lebenskampfe Österreich gegen die Bedrohung durch äußere Feinde fest zusammenzuhalten, und wir hoffen und wünschen, daß auch in der Zukunft die Erkenntnis der Notwendigkeit eines starken Gemeindefreies sich kräftig genug erwidert, um alle partikularen Strömungen immer wieder im Interesse des Ganzen aufzuklären zu einer lebenskräftigen, gesunden Staatsgemeinschaft.

Telegrammwechsel zwischen dem österreichischen Abgeordnetenhaus und dem Deutschen Reichstag.

WTB. Wien, 31. Mai. Der Präsident des Abgeordnetenhauses richtete an das Präsidium des Deutschen Reichstages folgendes Telegramm:
Das Abgeordnetenhaus unterbreitet bei seinem Zusammentritt dem Deutschen Reichstage die herzlichsten Grüße und Bundesbrüderliche Glückwünsche. Hoffe an einander erfolgreichlichen Kämpfen die Heere und Flotten der verbündeten Reiche für unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit und unser Leben. Der siegreiche Friede wird, das sind wir sicher, Fürsten und Völker geeint finden, die Wunden heilen, die dieser gemaltigte aller Kriege uns geschlagen und unsere Nationen zu neuer Mute, Kraft und Wohlfahrt führen. Dr. Kaempf.

Dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ging vom Präsidenten des Deutschen Reichstages Dr. Kaempf folgendes Antworttelegramm zu:

Dem Abgeordnetenhaus sendet bei seinem Zusammentritt der Deutsche Reichstag die herzlichsten Grüße und Bundesbrüderliche Glückwünsche. Hoffe an einander erfolgreichlichen Kämpfen die Heere und Flotten der verbündeten Reiche für unsere Freiheit, unsere Unabhängigkeit und unser Leben. Der siegreiche Friede wird, das sind wir sicher, Fürsten und Völker geeint finden, die Wunden heilen, die dieser gemaltigte aller Kriege uns geschlagen und unsere Nationen zu neuer Mute, Kraft und Wohlfahrt führen. Dr. Kaempf.

Die Oesterreicher in Stockholm.

- Stockholm, 30. Mai. In ihrer Erklärung sagten die österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten im folgenden:
1. einen Friedensschluß ohne Annexionen;
 2. einen allgemeinen Frieden ohne Entschädigungen. Sie erklärten sich gegen die Annexionen Belgiens, für die staatliche Selbständigkeit des serbischen Volkes und für einen durch Vereinbarung mit Montenegro herzustellenden freien Zugang Serbiens zum Meere;
 3. die Selbständigkeit Finnlands und Kronländer Oesterreichs samt Bosnien sollten im Verbands des Reiches bleiben, aber die Abordnung verpflichtet sich, die Bestrebungen dieser Völker nach Autonomie jederzeit zu fördern;
 4. die Selbständigkeit Finnlands und Russisch-Polen sollte gefördert werden. Die Polen in Galizien und in Bessarabien sollten genöthigt volle Autonomie im Rahmen der beiden Staaten erlangen, wie auch volle Autonomie für die österreichischen Ruthenen gefördert werde;
 5. gefördert werde die Wiederherstellung der Verfassungsfreiheit zu Lande und zu Meere. Die Abgeordneten erheben Einspruch gegen den wirtschaftlichen Krieg, wie er durch die Pariser Konferenz von 1916 in ein System gebracht worden sei;
 6. die Entwidlung des Seerechts, die im Pariser Vertrag von 1856 angebahnt worden sei, müsse weitergeführt werden. Die Abordnung trat weiter ein für die Fortführung des Friedenswortes bei der Haager Konferenz.
- e. D. Wien, 31. Mai. Anlässlich der Eröffnung des Reichstages fanden gestern abend in allen Wiener Bezirken sozialdemokratische Massenversammlungen statt, die sich zu

Amülicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)
WTB. Großes Hauptquartier, 31. Mai.
Weltlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die lebhafteste Artillerieaktivität im Owers- und Walschaer-Bogen dauert an.
Nicht selten der Garpe wurden mehrere englische Kompanien, die abends überaus hoch gegen unsere Graben vorstießen, verlustreich abgemiegt.
Nach kurzer Feuerleistung erfolgte nachts auch zwischen Monch und Gueumappe Angriffe der Engländer. In jähem Nachkampf warfen weiterschüssige Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Rings des Chemins des Dames-Rüdens und in der Westkampagne erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisne-Ufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westliche Truppen mehrere französische Graben und brachten 40 Gefangene und einige Wagniswunden zu.

Derich von Auerhaus führten Teile eines oberösterreichischen Regiments ein Erdungsunternehmen durch, bei dem 30 Gefangene in unsere Hand fielen.
Während der Nacht kam es auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feueraktivität.
Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nichts Neues.
Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat sich die Gefangenschaft nicht geändert.
Macedonische Front.
Erfolgreiche Vorpostengefechte brachten deutschen und bulgarischen Streitabteilungen im Cer-na-Bogen und auf dem westlichen Warden-Flur eine Anzahl Gefangener ein.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kaiserliche Auszeichnungen der Sieger vom Etagerak.

WTB. Berlin, 30. Mai. Der Kaiser hat am Jahrestage der Schlacht vor dem Etagerak in Anerkennung der auch weiterhin erfolgreichsten Tätigkeit der gesamten Hochseestreitkräfte an Admiral Seyer eine entsprechende Order gerichtet und an Angehörige der Flotte eine Anzahl von Auszeichnungen verliehen.
Die russischen Offiziere für unverzügliche Offensive.
WTB. Petersburg, 30. Mai. (Petersburger Telegramm.) Der allgemeine Angriff der von der Front abgeordneten Offiziere nahm eine Entschärfung an, in der die Bestrebungen der vorläufigen Regierung für einen dauerhaften Frieden und Völkerverständigung begründet und erläutert wird, das einige Mittel, dahin zu gelangen, sei tatkräftige Wiederherstellung der Armee und unverzügliche Offensive.

einer einräumlichen Friedensdemonstration gestatteten. In der Brigittenanu berichtigte der Abgeordnete Ellenbogen über die Friedensberatungen in Stockholm und sagte, bei den dort verammelten Delegierten sei der einmütige Wille vorhanden, den Frieden herbeizuführen. Man dürfe der Konferenz volles Vertrauen entgegenbringen.

Entente-Stimmungen.

Man schreibt uns:
Schon von Anfang des Krieges zeigte es sich, daß die mit vielem Dünkel gepriesenen „freiwirtschaftlichen“ Einrichtungen in Frankreich und England sehr bald — viel schneller, viel ausgeprägter und viel rücksichtsloser als bei uns — einem so tyrannischen „Wirtschaftsregiment“ dem Weg überlassen, daß von irgendwelcher „Freiheit“

überhaupt nicht mehr die Rede sein konnte. Insbesondere kam es bald dazu, daß die französische und bald danach auch die englische Presse in ihrer Weise nicht mehr wurde, die bis gewöhnlich erwiderten deutschen Zustände wieder hinter sich ließ. Es ist bezeichnend, daß jetzt im Mai, die Militärgerichtsbarkeit der Zeit in beiden Ländern fast noch schroffer geworden ist: bezeichnend dafür, daß die politische und militärische Lage der Entente sich in den Augen ihrer Führer doch nicht ganz so günstig spiegelt, wie in ihren Reden und daß man sich den blühenden Vätern gegenüber nicht mehr demselben mit Berücksichtigung und Beschönigungen behelfen muß, zu dem in Paris erscheinenden Blatt „Deuxieme“ heißt es in der Nummer vom 15. Mai:

„Die französische Presse hat keinen Einfluß mehr auf die öffentliche Meinung. Der französische Leser hat eingesehen, daß sie kein Vertrauen mehr braucht und glaubt nun an nichts mehr. Er bildet sich seine eigene Meinung, an der die schönsten Redensarten nichts ändern. Unglücklicherweise — aber so mußte es kommen — hat er jetzt die Meinung, das Gegenteil von dem zu glauben, was in der Zeitung steht. Die guten Nachrichten sind für ihn ein Anlaß zur Mißtrauenshaftigkeit und Enttäuschung. Was ihn freuen sollte, macht ihn besorgt. Deswegen haben die sehr günstigen (?) Ergebnisse der im Gange befindlichen Offensive in Frankreich eine so bedauerliche Wirkung hervorgerufen, wie sie selbst die rühmlichsten Bestimmungen nicht hätten erzielen können. Nach meiner Ansicht hat man die Presse weitlich absichtlich umgebracht. — Die Parlamentarier sind Anhänger der Zensur und diese geschieht angewandte Waaffe hat die Presse umgebracht.“

Das Verfahren der englischen Zensur wird in den „Daily News“ vom 9. Mai einer nicht minder scharfen Kritik unterworfen. Es werde ganz diemittelfähig ausgeübt. Der Offizier, der die Aufsicht des wichtigsten und verbreitetsten liberalen Organs, der „Nation“, verboten habe, habe von der politischen Presse keine Meinung. Daß ein Artikel Norman Angells, der nach Amerika gedruckt werden sollte, von der Zensur unterdrückt worden sei, lieiere den Beweis, daß man entschlossen sei, das, was in Petersburg nicht möglich ist, in London einzuführen. Die Unterdrückung eines Artikels von Walter Pollen, dem besten englischen Marinefachschreiber, sei sich nur erlaubt habe, die Admiralität zu kritisieren, sei ein Zeichen von höchst gefährlichem Bureauehrgeiz. Es ist so weit gekommen, daß kein einflussvoller Mann außerhalb der Admiralität noch Vertrauen zur Marineverwaltung hat!

Man kann nach alledem beurteilen, wie die Zustände zumal in England augenblicklich sein müssen, wenn man in britischen Zeitungen, von der Zensur approbiert, Bielege für die Wirtungen der deutschen U-Boot-Blockade findet, die man noch vor kurzem in England wie bei uns sicher, kaum für möglich gehalten hätte. Die englischen Zeitungen, die sich gar nicht genug tun konnten in der Verhöhnung unserer Lebensmittelfaktoren und unserer wirtschaftlichen Lage, haben nun „das Gespenst im eigenen Hause“, nichts vor alledem lassen sie selbst unverdrossen. Da die Dinge sich nicht so drücken viel schneller zuzugreifen als bei uns: wir haben weder ein Ordensband für freiwilligen Vortrotz, noch einen „Kartoffel-Klub“, wie er jüngst in London gegründet worden ist, mit dem ausgesprochenen Ziel, durch seine Mitglieder auf Hausdächern und Ballonen Kartoffeln und Süßkartoffeln zu sammeln und für die Art „wahrhaftigsten Süßkartoffel“ allenfalls Vorkommen zu machen.

Die englische Regierung, die hier ihrer Presse die Fingel schämen lassen muß, weil sie deren Mahnungen zum „Durchhalten“ nicht entbehren kann, sucht auf der anderen Seite ihre durch den U-Boot-Krieg immer gefährlicher werdende Lage durch die Geheimhaltung der Schiffverluste zu verhökern; sie erläßt Mahnungen zu politischer Disziplin an die englische Presse, unterdrückt zur Abwendung der Volkseinstimmung die gemäßigten und unmissigen Verleumdungen gegen Deutschland, die in England mit operativen Pomp eine, nur aus Ausschüssen der Luftkrieger alljährlich in London, wird eine Weltkonferenz in London und einen anschließenden Konventionen in Washington — und kann doch nicht verhindern, daß sich gegen den Ersten Lord der Admiralität Carson, wie gegen Lord George selbst ein Sturm der Erregung erhebt, der fast ohne Vorbild ist. Mangelnde Gemüter gehen so weit, bereits den „roten Hahn“ auf dem Regierungsgebäude von Downing Street, ja auf dem Schloß von Windsor zu legen, und die englische Presse muß sich in eigenen Lande und mit dem eigenen Volk, über die Idee einer „Republikanischen Demokratie“ auszusprechen. Auch das Gespenst der Revolution droht im eigenen Hause.

Tobias Wilders Weg zur Höhe.

Roman von J. Denis v. Raaf.
18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Dann trennten sie sich. Doch Erasmus blieb nicht allein; die Gorte hängte sich schwer an seinen Arm. So schwer, daß der erprobte Bergsteiger hin und wieder versinken zu sehen blieb. Zu dem tiefen, was ihm dieser Tag gebracht hatte, nun auch noch diese Begabung mit Winter, die Jörn und Gemach in ihm aufgewühlt hatte — Scham, daß er der Sohn eines Bauern war, der sich gegen die Pflicht des Führers verweigern hatte, die er selbst über alles hoch hielt; Jörn, daß es einer wegen durfte, den alten, niederbezüglichen Mann zu beschimpfen, wie Winter es getan hatte. Und dennoch grallte ihm Erasmus nicht. Er hatte Mitleid mit ihm, denn er hatte wohl gefühlt, wie müd auch der andere war und wie verarmt. — Erasmus lief schneller und schneller, bis ihm der Schwitz trotz der süßen Herbstnacht auf die Stirne trat. Endlich sah er die Häuser in den ersten Bauernhäusern. Und dann stand er vor seinem eigenen Dach. Wie lang noch war es sein? Wann würden die Arbeiter kommen und Schindel um Schindel von diesem Dache reißen, drunter es so viel des Süßigen und Bittersten gab? Wo würde es dann hinfommen, das angehauchte Glid, das verzehrte Maß, das zwischen den Augen und Spalten dieser Fische sich festsetzte hatte und im Laufe der Jahre und nun heimtätig werden sollte? Erasmus schüttelte los. Dann trat er ein. Die Stube fand er nicht viel anders, als er sie am Morgen verlassen hatte. Nur eine kleine Lampe stand auf dem Tisch und der Platz am Fenster war leer. Beim Herabwippen die Wiege hin und her, und das junge Weib summte dazu wie am Morgen: „Schlaf, schlaf, mein Kind...“ „Grüß Gott, Pfl!“ „Grüß Gott, Erasmus!“ Der Mann legte den Knäuel auf die Bank, nahm das Seil von der Schulter und trat zur Wiege. „Wie geht's denn?“ fragte er. Die junge Frau hob den Kopf. „A wenig besser, I hat mich trunken.“ „Dennach wachte sie, daß es nicht besser ging. Aber das mochte sie dem Erasmus nicht sagen.“

Sie war heiß und trocken. Auch die Wangen glühten. Die Augen der Frau hingen an seinem Gesicht. „Ja, ja, sagte er, „ich mein' auch, daß's besser ist!“ Er wandte sich ab: „Wo hält den Vater?“ „Jort ist er. Hat noch g'ragt, wohin. — Nur um Herrs gotts willen nnd ins Wirtshaus!“ Erasmus seufzte und schweig. Sein Vater war nie ein Trinker gewesen. Aber seit der Alte die Berge verloren hatte, kam es hin und wieder vor, daß er von der Arbeit aufstund, um seine wichtigsten Gedanken im Wirtshaus los zu werden. In solchen Tagen kam er selten nächsten nach Hause. Und dann sprach er die halbe Nacht von nichts anderem, als von Absurz und Landgericht, und daß man einen holen würde, um ihn einzufahren; und daß nicht alles stimm wäre, was sein Vater dabei dürfe. Und je größer der Rausch war, um so finstlicher schwachte der Alte. Erasmus fand am Herd, lagte das Feuer an und bereitete sich in einer kleinen Pfanne sein Nachtmahl. Die Pfanne prallte. Niemand sprach und Grett lag ruhig in der Wiege. Erst nach einer langen Zeit sagte die Frau: „Wo wart, Erasmus? Hast g'führt?“ „Freiwillig.“ Er rührte in der Pfanne. Erasmus schüttelte den Kopf. Viel schmeig und Erasmus löffelte seine Pfanne aus. Dann fuhr er mit dem Radarmel über den Bart und legte sich neben das junge Weib. „Weißt, Pfl“, sagte er, „der Herr Hellmer will auf die Kästlmäuer. Und der muß ich morgen von März aufschlag frische Zeit holen und seine Mauerfassen.“ „Pfl ist ihm miträusch an.“ „Auf die Kästlmäuer? Barst doch schon hundertmal draben und hast nie seine Mauerfassen braucht? Wo geht denn nachauf?“ Erasmus ägerte. „Weißt, so beim Antaterband vorbei, a wenig rechts davon.“ „Am Gottes willen, Erasmus! Durch die Pfannen?“ „Na, na! Vorbei halt! Müßt sie Angst nnd haben...“ Er kam nicht weiter. Die Lir war aufgegangen und fiel wieder zu. Und der alte Rott fand in der Stube. „Pfl ist nach ihm, ob er wieder herumfahren wäre. Aber der Alte lehnte sich hinter sein Tischchen und schüttete den Kopf in die Hände. Sein Gesicht war bleich. Pfl stand auf und trat zu ihm hin. Er merkte es nicht. Sie fühlte die frische

Kälte auf seinen Nerven. Er war also nicht im Wirtshaus gewesen. Sie legte die Hand auf seine Schulter. Da sprach er auf, verstört, und starrte sie an. „Um's Heilands willen — was hast denn, Vater?“ „Mir hab' ich“, murzte er, „aber g'sehen hab' ich ein' der schon lang begraben ist!“ Pfl seufzte. „Bist doch im Wirtshaus g'wesen?“ „Ich war nnd im Wirtshaus“, sagte der Alte zornig, „ich war in die Wand' droben!“ — Sub? Was meint, das lo was bedeuten soll: wenn die Toten wiederkommen? — Oll's heißen: daß's nimmer weit ist bis zur Gruben? — Der soll's was anders heißen? — Soll's heißen, daß man reben muß?“ Erasmus begriff langsam, wer der „Tote“ gewesen sein mochte. „Barst leicht droben am Gamsed, Vater?“ „Nur ich, ja!“ „Und da bist ihm wohl begegnet, dem Winter? Gelt?“ Der Alte sah ihn graß an. „Pfl ist auch g'sehen?“ „Ja, Vater. Und g'ret hab' ich auch mit ihm. Aber's war kein Toter net. 's war a Lebendiger. Der, den du meinst, der kommt nnd wieder. Und der, den heut g'sehen hast, das is der Sohn von ihm.“ Der Alte war plötzlich ruhig geworden, fast teilnahmslos. „So? Der Sohn? — Ja. — Der Sohn vom Winter? — Schön! So recht! — Der Sohn? — Und Pfl und Binkel und be-gangt wiebe zu befehlen. Von der Wand nahm er ein Häuschen herunter, das halb fertig war. Gebuldigt flügte er Span an Span, fittete und leitete, bis das Ding sich sehen lassen konnte. Dann jubelte er kleine Steine zusammen, die er auf das Dach zu heben begann. Aber war's, weil der Leim noch nicht trocken geworden oder weil ein Stein zu schwer war — plötzlich neigten sich die Wände, und das Häuschen fiel auseinander. Stilllos wie ein Kind sah der Alte sein Kunstwerk zusammenbrechen, und seine Augen wurden schwämmen. „Schau, Pfl — so geht's Bierzig Jahr lang hab' ich baut. Und in einer Stunde is alles hin gewesen!“ „Aber Vater...“ „Lob' nur, lo! Is ja recht so!“ (Fortsetzung folgt.)

